

A stylized map of Madagascar composed of a grid of grey dots, with several dots highlighted in red to represent specific locations or regions.

Madagaskar vor der Stichwahl

Duell der Schattenpräsidenten

MARCUS SCHNEIDER

Dezember 2013

- Der erste Wahlgang der lang erwarteten madagassischen Präsidentschaftswahlen ist nahezu reibungslos verlaufen. »Frei, fair und glaubwürdig« lautet das geteilte Urteil der internationalen Wahlbeobachter.
- Bei einer Wahlbeteiligung von 62 Prozent gibt es entgegen mancher Befürchtungen zwei klare Sieger. Jean-Louis Robinson und Hery Rajaonarimampianina ziehen mit 21 bzw. 16 Prozent in die Stichwahl ein. Die beiden Kontrahenten, die vor wenigen Wochen noch niemand auf der Rechnung hatte, sind die Stellvertreter von Marc Ravalomanana und von Andry Rajoelina.
- In der Stichwahl ist nun erstmals das ganze Volk aufgerufen, den politischen Kampf zwischen Ex-Präsident Ravalomanana und Transitionspräsident Rajoelina zu entscheiden. Es kommt zu einem Duell der Schattenpräsidenten, dessen Ausgang vorerst ungewiss ist.
- Sollte der zweite Wahlgang ein allgemein akzeptiertes und klares Ergebnis produzieren, stünde der ins Amt kommende neue Präsident vor einer Mammutaufgabe. Nach dem desaströsen Niedergang der letzten fünf Jahre müsste er die Inselrepublik politisch und wirtschaftlich wieder stabilisieren.

Madagaskar hat gewählt. Nach den Präsidentschaftswahlen von 2006 war das madagassische Volk zum ersten Mal wieder aufgerufen, sein Staatsoberhaupt in freien Wahlen zu bestimmen. Allein das ist bereits ein Erfolg. Denn seit dem Umsturz von 2009, der das Land in eine massive politische und sozioökonomische Krise stürzte, wurden ein gefühltes Dutzend Mal Wahlen angekündigt und dann doch wieder verschoben. Noch im Juli dieses Jahres stand die Durchführung der Abstimmung Spitz auf Knopf (vgl. Schneider 2013). Erst unter massivem internationalem Druck konnte sie ermöglicht werden. Die nationalistischen Kampagnen gegen internationale Einmischung, furios betrieben von einem nicht geringen Teil der politischen Eliten, verfrachten letztes Ende nicht. Laut einer Befragung des Afrobarometers forderten 80 Prozent der Bevölkerung Wahlen als Lösung der politischen Krise. Eine auf unbestimmte Zeit in die Zukunft verlängerte *Transition*, wie sie der Kirchenbund FFKM mit Unterstützung der Altpräsidenten Didier Ratsiraka und Albert Zafy propagierte, entsprach ganz offensichtlich nicht dem Willen der Bevölkerung.

Genau wie die Bürger setzte auch die internationale Gemeinschaft darauf, den politischen Konflikt über die Urnen zu befrieden. Die Vermittlung durch die Entwicklungsgemeinschaft des Südlichen Afrika (SADC) war mehrfach an ihre Grenzen gestoßen. Eine endgültige Einigung zwischen dem exilierten Ex-Präsidenten Marc Ravalomanana und dem jetzigen Machthaber Andry Rajoelina konnte nie erzielt werden. Durch ihren erzwungenen Verzicht auf eine eigene Kandidatur sollte der Weg frei gemacht werden für einen politischen Neuanfang. Ob dieser gelingt, ist jedoch fraglich. Im Wahlergebnis spiegelt sich nicht der Neuanfang, sondern die Bestätigung der beiden Krisenprotagonisten als die stärksten politischen Kräfte der Inselrepublik.

Immerhin hat diese erste Runde der Präsidentschaftswahlen all jene, die nicht an ihren Erfolg glauben mochten, eines Besseren belehrt. 4,8 von 7,8 Millionen Madagassen haben sich an der Abstimmung beteiligt. Die Wahlbeteiligung von 62 Prozent ist solide genug, um dem Wahlergebnis zur notwendigen Legitimität zu verhelfen. Die Reaktionen der internationalen Beobachter, zuvorderst von EU und SADC, sind unisono positiv. Trotz enormer logistischer Herausforderungen wurde der Abstimmung das Etikett »frei, fair und glaubwürdig« verliehen. Die Resultate waren zudem hinreichend klar, sodass

es nicht zu Anfechtungen kam. Die Kandidaten auf den Rängen unmittelbar hinter den beiden Erstplatzierten haben ihre Niederlage eingeräumt. Der Stichwahl steht so nichts mehr im Wege.

»Frei, fair und glaubwürdig«
– ein großes Ja, aber!

Das positive Bild hat freilich eine Kehrseite, die von der madagassischen Zivilgesellschaft nicht verschwiegen wird (SeFaFi 2013). Ganz vorne firmiert dabei die Kritik am Wahlregister. Trotz monatelangem Registrierungsprozess hat die unabhängige Wahlkommission CENIT nur 7,8 Millionen Madagassen erfasst. Zu wenig bei einer Bevölkerung von 22 Millionen, von denen mindestens die Hälfte im wahlfähigen Alter ist. Drei Millionen Madagassen wurde so das Wahlrecht verwehrt. Eine Öffnung des Wahlregisters vor der Stichwahl schließt die CENIT aus technischen Gründen aber aus. Auch die Wahlkampffinanzierung steht in der Kritik. Kaum ein Kandidat hat die Herkunft seiner Finanzmittel aufgedeckt. Der Import hunderter Geländewagen, dutzender Helikopter, eine Insel überzogen mit Plakaten, T-Shirts und anderen Wahlkampfdevotionalien, bis hin zur plumphen Aushändigung kleiner Geldbeträge deuten darauf hin, dass erhebliche Mittel im Einsatz waren. Der »Kandidat des Staates«, Hery Rajaonarimampianina, kann Beobachtern zufolge auf ein Budget von sage und schreibe 43 Millionen Dollar zurückgreifen (Africa Confidential 2013).

Das Wahlergebnis selbst schmeckt nicht allen. All diejenigen, die fest daran glaubten, das tiefe Misstrauen der Madagassen in ihre politische Klasse würde zu deren Abstrafung führen (siehe Friedrich-Ebert-Stiftung 2013), haben sich getäuscht. Das Duell der Stichwahl lautet Jean-Louis Robinson gegen Hery Rajaonarimampianina. Hinter den zwei Kandidaten, die vor Vierteljahresfrist noch niemand auf der Rechnung hatte, stehen die beiden starken Männer der Insel, die das Schicksal der Republik seit 2007 quasi unter sich ausmachten: der 2009 ins südafrikanische Exil gedrängte Marc Ravalomanana und der seitdem amtierende Transitionspräsident Andry Rajoelina. Ihr Ringen um die politische Vorherrschaft im Inselstaat kulminierte am 20. Dezember in der Stichwahl zwischen ihren Statthaltern. Auch auf den Rängen hinter den beiden Erstplatzierten stehen mit der Ausnah-



Das Ergebnis des ersten Wahlgangs

Kandidat	Partei/Richtung	Ergebnis	Zahl gewonnener Regionen
Jean-Louis Robinson	Avana, Mouvance Ravalomanana	21,1 Prozent	8 (vor allem im nördlichen Hochland und im Westen)
Hery Rajaonarimampianina	Hery Vaovao, Mouvance Rajoelina	15,9 Prozent	7 (vor allem im südlichen Hochland, im Süden und Südosten)
Hajo Andrianainarivelo	MMM, ehemals Mouvance Rajoelina	10,5 Prozent	1 (im Südosten)
Roland Ratsiraka	MTS	9,0 Prozent	4 (im Norden und im Nordosten)
Camille Vital	Hiaraka Isika, Mouvance Rajoelina	6,9 Prozent	1 (im Südwesten)
Saraha Georget	Grüne Partei	4,5 Prozent	-
Edgard Razafindravahy	TGV, Mouvance Rajoelina	4,4 Prozent	-
Pierrot Rajaonarivelo	MDM	2,7 Prozent	-

Quelle: Unabhängige Wahlkommission CENIT: http://www.cenit-madagascar.mg/res/Recap_National_.php

me der Kandidatin der Grünen Partei, Saraha Georget, die immerhin mehr Stimmen holte als jemals zuvor eine Frau bei Präsidentschaftswahlen, alles alte Bekannte. Die meisten davon sind hohe Funktionsträger des seit 2009 amtierenden Transitionsregimes.

Das Wahlergebnis: eine Lektion in politischer Geografie der Insel

Mit 21,1 Prozent liegt der Kandidat des Ravalomanana-Lagers, Jean-Louis Robinson, ehemaliger Gesundheitsminister unter dem Ex-Präsidenten, klar vorne. Hery Rajaonarimampianina, der bis vor kurzem amtierende Finanzminister und offiziöse Kandidat der Staatsmacht folgt auf Rang zwei, hat seinerseits jedoch großen Vorsprung vor dem Drittplatzierten, dem ehemaligen Vizepremier Hajo Andrianainarivelo. Das nationale Endergebnis spiegelt sich dergestalt allerdings in kaum einer der 22 Regionen wider. Es dominieren vielmehr enorme wahlgeografische Unterschiede. In den vier Regionen des zentralen Hochlands holt Robinson Traumresultate von 36 bis zu 52 Prozent. Das Herzland des Merinavolkes hat sich auch fast fünf Jahre nach seiner Entmachtung und allen Unkenrufen zum Trotz als Marc Ravalomananas Hochburg erwiesen. Je weiter es jedoch in die

nördliche, östliche und südliche Peripherie der Inselrepublik geht, desto geringer fallen die Stimmenanteile Robinsons aus. Zwischen vier und acht Prozent kann er in den östlichen und nördlichen Küstenregionen für sich gewinnen. Im äußersten Süden rutscht er mit drei Prozent auf das Resultat eines Splitterkandidaten ab. Hery Rajaonarimampianina kann zwar in keiner Region eine ähnliche Dominanz entfalten wie Jean-Louis Robinson, seine Ergebnisse sind mit zwischen acht und 33 Prozent jedoch erheblich gleichmäßiger verteilt. Zwar kann er mit sieben Regionen eine weniger gewinnen als Robinson, der in acht Regionen zumeist mit großem Abstand siegt. Anders als sein Stichwahlgegner kommt er aber in 20 von 22 Regionen unter die ersten Zwei. Im direkten Vergleich der Finalgegner liegt Hery Rajaonarimampianina in 14 Regionen vorn, während Robinson acht für sich entscheiden kann. Außer den beiden Stichwahlkandidaten kann nur noch Roland Ratsiraka mehr als eine Region für sich gewinnen. Der ehemalige Bürgermeister der Ostküstenstadt Tamatave siegt in vier Regionen im Norden und Osten des Landes. Drei weitere Kandidaten können jeweils eine Region für sich entscheiden.

Die geografische Stimmenverteilung erinnert stark an historische Konfliktlinien, die das politische und gesellschaftliche Leben der Insel lange prägten. Der von

Frankreich geschürte Gegensatz zwischen dem Merinavolk im zentralen Hochland, dessen Herrscher Ende des 18. Jahrhunderts das Königreich Madagaskar begründeten, und den vermeintlich unterdrückten »Côtiers«, den Küstenvölkern, ist bis heute nicht völlig überwunden. Die Rivalität zwischen linksnationalistischem MDRM¹, dessen Führer zum 1947 blutig niedergeschlagenen Kolonialaufstand aufriefen, und der profranzösischen »Partei der Enterbten« PADESM² setzte sich nach der Unabhängigkeit fort. Die andauernde französische Einmischung in madagassische Angelegenheiten auch Jahrzehnte nach Ende des Kolonialstaates rechtfertigte Paris damit, Schutzmacht der ehemals Unterdrückten zu sein. Das implizite Feindbild war die Wiedererrichtung der Merina-Herrschaft über die gesamte Insel. Aus diesem Grund galt bis 2001 der ungeschriebene Grundsatz, dass kein Merina Präsident Madagaskars werden dürfe. Erst die umstrittene Wahl Marc Ravalomananas sprengte das von Paris vermittelte Bündnis zwischen Côtiers und den Nachfahren der Sklavenbevölkerung im Hochland.

Die Präsidentschaft des Selfmademans war von Anfang an durch das schwierige Verhältnis zu Frankreich geprägt. Die ehemalige Kolonialmacht spielte 2009 beim Sturz des Präsidenten eine entscheidende Rolle. Umstritten bleibt, ob es sich bei den Ereignissen um einen ordinären Putsch oder um eine Erhebung des Volkes gegen das zunehmend autoritäre Staatsoberhaupt handelte.

Hochland gegen Küste: Wiederaufflammen eines historischen Gegensatzes?

Der deutliche Wahlsieg des Ravalomanana-Schützlings Robinson, insbesondere seine schiere Dominanz im Hochland, spricht gegen die These, die große Mehrheit der Hauptstadtbevölkerung hätte Ravalomanana davon gejagt. 2009 ereignete sich demnach weniger ein Volksaufstand als vielmehr ein orchestrierter Umsturz, der sich auf eine Allianz aus Militärs und großen Teilen einer sich übervorteilt sehenden politischen Klasse stützte. Die Fäden im Hintergrund zog der Altpräsident Ratsiraka, mit tatkräftiger Unterstützung Frankreichs. Dass der junge Politunternehmer und ehemalige Diskjockey Andry Rajoelina dann im Präsidentenpalast landete, muss als Kollateralschaden betrachtet werden. Er war lediglich als

Aushängeschild vorgesehen, weitergehende politische Ambitionen hatte man ihm nicht zugetraut.

Für Jean-Louis Robinson erweist sich seine bisher geringe Popularität in den Küstenregionen als Problem. Diese aber muss nicht zwingend aus Ressentiments gegenüber Merina oder Ravalomanana bestehen. Sie kann auch einem etwas chaotischen und sehr spät konzipierten Wahlkampf geschuldet sein. Positiv ist, dass dem Ravalomanana-Kandidaten im zweiten Wahlgang kein Côtier, sondern mit Hery Rajaonarimampianina ein Merina gegenübersteht. Einer ethnischen Zuspitzung bei der Stichwahl kann Madagaskar demnach entgehen.

Daran, dass die Stichwahlgegner nicht in eigenem Namen, sondern als Statthalter der beiden starken Männer antreten, besteht unter politischen Beobachtern kein Zweifel. Beide verdanken ihre plötzliche elektorale Prominenz den Umständen der letzten Monate. So wurde Jean-Louis Robinson erst in letzter Minute zum Kandidaten des Ravalomanana-Lagers ernannt, nachdem der ursprüngliche Plan, mit Lalao Ravalomanana, der Frau des Ex-Präsidenten, in den Wahlkampf zu ziehen, am Widerstand des Wahlgerichtshofes gescheitert war.

Vorbild Putin: Ravalomananas und Rajoelinas Streben nach der Macht

Im Wahlkampf war Lalao Ravalomanana dann allgegenwärtig. Kaum ein Termin, den Robinson ohne »Neny«, die ehemalige Mutter der Nation, absolvierte. Kurz vor der Wahl rief er sie zu seiner Kandidatin für den Posten des Premierministers aus. »Scénario russe« nennen das die madagassischen Medien, zumal jeder weiß, dass hinter der politisch unbeschlagenen Ehefrau der Expräsident selbst steht. Dieser könnte nach einer erfolgreichen Wahl Robinsons nicht nur unter großem Trubel zurückkehren, sondern zum Präsidenten des Senats, der zweiten Parlamentskammer, ernannt werden. Laut Verfassung wäre er so der unmittelbare Nachfolger des Staatsoberhauptes, im Falle eines Rücktritts zum Beispiel. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Die Kandidatur von Hery Rajaonarimampianina weist gewisse Parallelen auf. Ursprünglich war der Finanzminister keineswegs Rajoelinas erste Wahl. Er war gewissermaßen übrig geblieben, nachdem der Transitionspräsident

1. Mouvement Démocratique de la Rénovation Malgache.

2. Parti des Dëshérités de Madagascar.

durch eigene erratische Manöver seine politischen Verbündeten einen nach dem anderen demontierte. Edgard Razafindravahy, der Bürgermeister der Hauptstadt, und Camille Vital, ehemaliger Premierminister, entfremdeten sich so dem amtierenden Staatsoberhaupt und kandidierten gegen den »Kandidat des Staates«. Gleich Jean-Louis Robinson machte Hery Rajaonarimampianina deutlich, wer der eigentlich starke Mann hinter seiner Kandidatur ist. Kurz vor der Wahl kündigte er an, Rajoelina im Falle seines Sieges zum Premierminister zu machen. »Scénario russe« das Zweite. Nach dem Einzug seines Schützlings in die Stichwahl ließ dieser wiederum alle Vorsicht fallen und stellte sich entgegen den Vorgaben des Wahlgesetzes, das strenge Neutralität der Transitionsinstitutionen vorsieht, auch offiziell hinter seinen Kandidaten.³

Logik der politischen Klasse oder Logik des unabhängigen Wählers: Welche Faktoren entscheiden die Stichwahl?

Entscheidend für den zweiten Wahlgang wird der nun einsetzende »grand marchandage« – die Allianzbildung. Dabei lassen sich für die Stichwahl zwei Logiken herausarbeiten: die Logik der politischen Klasse und die Logik der unabhängigen Wählerschaft. Nach der Logik der politischen Klasse müsste alles auf einen Wahlsieg von Hery Rajaonarimampianina zulaufen. Von den sechs Kandidaten, die auf den Rängen drei bis acht folgen, sind fünf dem Lager des Transitionspräsidenten zuzurechnen. Auch wenn sie sich diesem in den letzten Monaten zunehmend entfremdet haben, eint sie doch die Ablehnung Ravalomananas. Als ehemalige Putschisten haben sie wenig Interesse an dessen Rückkehr auf die Insel. Nach der Logik der politischen Klasse wäre somit eine Isolierung Jean-Louis Robinsons zwingend. Die letzten Ereignisse deuten aber darauf hin, dass die Allianz um Rajoelina bröckelt. Hajo Andrianainarivelo verweigerte sich einem Wahlauftritt zugunsten des »Kandidaten des Staates«. Er bleibe lieber neutral und konzentriere sich ganz auf die Parlamentswahlen. Rajoelinas ehemaliger Vizepremier Camille Vital ging sogar noch einen Schritt weiter und schlug sich offen auf die Seite Robinsons. Lediglich Roland Ratsiraka bleibt der Allianz von 2009 treu.

Ein Wahlsieg Rajaonarimampianinas erscheint so keineswegs mehr als ausgemacht. Die nachträgliche elektorale Absegnung des Putsches von 2009 droht zu scheitern. Es wäre die größte politische Niederlage des Andry Rajoelina.

Dem Ravalomanana-Lager kommt nicht nur entgegen, dass dem Transitionspräsidenten die Verbündeten verloren gehen. Es kann zusätzlich noch auf die Logik des unabhängigen Wählers setzen. So steht nirgends geschrieben, dass es einen Automatismus der Stimmenaddition zugunsten Hery Rajaonarimampianinas gebe. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Anhänger des Ex-Präsidenten noch erhebliche Reserven haben. Die Nominierung Jean-Louis Robinsons war eine erratische Last-Minute-Entscheidung. In fast der Hälfte aller Wahllokale hatten die Robinsonwahlkämpfer keinen Repräsentanten. Dass man unter diesen Umständen mit einem vor Monatsfrist kaum bekannten Kandidaten überhaupt an der Spitze des Feldes landete, grenzt an ein kleines Wunder. Die mittelmäßigen Resultate in den Peripherieregionen, wo der staatliche Rundfunk oft das einzige verbreitete Medium ist, könnten an der relativen Unbekanntheit des Kandidaten liegen. Die weitaus besser informierte Bevölkerung des Hochlandes hat jedenfalls eindeutig votiert. Nun muss Jean-Louis Robinson hoffen, dass sich diese ihm positiv gesinnte Stimmung in der Hauptstadt politisch noch steigert. Gewinnt Robinson das, was die Amerikaner »momentum« nennen, ließen sich auch die fast 40 Prozent Nichtwähler aus dem ersten Wahlgang mobilisieren. Anders als die politische Klasse, die in ihrer Mehrheit Ravalomanana ablehnt, mag die Wahlbevölkerung weniger ressentimentgeladen sein. Inhaltlich – und die Inhalte waren bisher die große Leerstelle im Wahlkampf – könnte Robinson zudem damit punkten, dass er anders als sein Gegenkandidat nicht für die Politik der letzten fünf Jahre verantwortlich zeichnet. Eine Politik, die einen nie dagewesenen sozialen und ökonomischen Niedergang zur Folge hatte. Die Explosion der Armutsrate von 68 Prozent im Jahr 2008 auf unglaubliche 92 Prozent heute ist gleichbedeutend mit der Verelendung von Millionen. Robinson müsste dazu ein soziales und ökonomisches Gegenmodell formulieren, das programmatisch und visionär über die omnipräsenten Allgemeinplätze hinausreicht. Ob ihm das gelingt, ist vorerst noch ungewiss.

3. Andry Rajoelina, 7. November 2013: »Pour le second tour, c'est désormais clair: Hery Rajaonarimampianina est le candidat de la mouvance Rajoelina, le candidat de la révolution (sic!). Nous avions dix candidats. Si on fait le calcul, nous arrivons à près de 55 Prozent. Le candidat que je soutiens sera le nouveau président de Madagascar.«

Ein Wahlsieg Robinsons wäre die machtpolitische Revision des Umsturzes von 2009. Ist Madagaskar bereit für einen friedlichen Machtwechsel an den Urnen?

Ein Wahlsieg Jean-Louis Robinsons birgt die nicht von der Hand zu weisende Gefahr neuer politischer Verwerfungen. Da ein solcher Sieg unmittelbar mit der Rückkehr des Expräsidenten verbunden ist, wäre er gleichbedeutend mit dem Umsturz der seit 2009 herrschenden Machtverhältnisse. Nicht ohne Grund hat das Transitionsregime Marc Ravalomananas Versuche heimzukehren, stets vereitelt. Zu groß war die Furcht, damit die neue politische Ordnung in ihren Grundfesten zu erschüttern. Ein demokratisches Votum würde daran wenig ändern, erst recht nicht bei den 2009er Eliten, deren ganze Legitimation auf dem aufbaut, was Andry Rajoelina gern als »la révolution« bezeichnet. Ravalomanana wurde nicht an den Urnen, sondern – zumindest in der Weltsicht der Anführer von 2009 – auf den Straßen geschlagen. Aber auch auf der anderen Seite gibt es keine Garantie, dass der weithin als rachsüchtig und selbtherrlich geltende Expräsident denjenigen, die ihm seit 2009 die Rückkehr in die Heimat verweigern, ein auskömmliches Dasein als demokratische politische Opposition zubilligen würde. Eine solche hat es in der Geschichte der Inselrepublik auch fast nie gegeben. 1993 und 2002 ging der unterlegene Didier Ratsiraka ins Exil statt in die Opposition, 2009 traf dasselbe Schicksal Ravalomanana. Es spricht gegenwärtig leider wenig dafür, dass es für die 2013 unterlegene Partei anders kommen wird. Eine Versöhnung der seit 2009 verfehdeten politischen Clans steht weiter aus. Der aufkommende Wahlkampf bietet zudem eine denkbar schlechte Kulisse dafür. Noch sitzen die 2009er Eliten am machtpolitisch längeren Hebel – bis sich dies mit der tatsächlichen Rückkehr Ravalomananas schlagartig ändern würde. Wer investiert 43 Millionen Dollar, das kolportierte Wahlkampfbudget Hery Rajoanarimampianinas, um hernach ins Exil getrieben zu werden? Auch wenn zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch kein Szenario für den Fall existieren sollte, dass Robinson die Wahl gewinnt, ist dennoch klar, dass sich einflussreiche Kreise dadurch derart in ihren Interessen geschädigt sehen könnten, dass eine postelektorale Krise, wie sie Madagaskar bereits mehrfach erlebt hat, auch diesmal nicht auszuschließen ist.

Eine tiefgreifende Legitimitätskrise politischer Herrschaft

Es ist naiv zu glauben, dass sich die fundamentalen Probleme der Inselrepublik mit einer demokratisch einwandfreien Wahl beseitigen ließen. Die eigentliche Krise geht viel tiefer. Sie resultiert daraus, dass in Madagaskar trotz eines ausgeprägten Nationalismus oder Gefühl des Andersartigseins das *nation-building* unvollendet geblieben ist. Die Wiederkehr politischer Krisen, die sich seit dem Erlangen der Unabhängigkeit fieberschubartig in immer kürzeren Abständen reproduzierten, offenbart ein grundsätzliches Problem von Legitimität politischer Herrschaft. Der Staat war stets ein Instrument zur Ausbeutung der Bevölkerung zugunsten der individuellen Interessen der Herrschenden. Eine Kultur des Allgemeinwohls und der Rechenschaftspflicht politischer Eliten gegenüber dem gesamten Volk konnte sich nie etablieren. Das war unter der Kolonialherrschaft nicht anders als im Hochlandkönigreich Madagaskar, der vor dem Verlust der Unabhängigkeit stärksten politischen Entität auf der Insel. Dessen Herrschaftslogik beruhte jedoch auf einem Kastensystem und der Ausbeutung der Sklavenbevölkerung, die religiös-traditionelle Legitimation besaßen und so stabilitätsfördernd wirkten. Mit der Abschaffung der Sklaverei zu Beginn der Kolonialzeit war dem traditionellen System die Grundlage entzogen worden – freilich ohne, dass sie durch etwas grundsätzlich Neues ersetzt werden konnte. Mit einer erfolgreichen *divide et impera*-Politik verhinderte Frankreich vielmehr die Ausprägung einer machtvollen nationalistischen und gegebenenfalls egalitären Bewegung, die die Madagassen in ihrem Kampf für die nationale Unabhängigkeit einen und dem nachfolgenden Staate eine ideologische Rechtfertigung hätte geben können. Ihrem ganzen Gepränge nach war diese Unabhängigkeit nicht gegen Frankreich errungen, sondern präsentierte sich als »Geschenk« Paris an das ehemalige Kolonialvolk.

Das gescheiterte *nation-building* wird am offensichtlichsten dadurch manifest, dass es seit der Unabhängigkeit keinen Präsidenten geschweige denn einen anderen Politiker oder Staatsmann gab, der partei-, ethnien- oder konfessionsübergreifend, also im besten Sinne nationale Legitimität beanspruchen kann. Die aufeinanderfolgenden Regime legitimierten sich stets über die Verteufelung ihrer Vorgänger. Ein gesellschaftlicher Konsens über die gemeinsame nationale Vergangenheit existiert

weiterhin nicht. Für eine gesellschaftliche Stabilität fehlt Madagaskar das ideologische Narrativ, wie es beispielsweise ehemalige Befreiungsbewegungen artikulieren können. Abseits von aus der kulturellen Tradition bezogenen gesellschaftlich-politischen Normen⁴, die zwar ständig beschworen, aber nie in die politische Moderne übersetzt worden sind, gibt es wenig, das politische Herrschaft legitimieren und stabilisieren könnte. Politische Stabilität aber ist die Voraussetzung für wirtschaftliche Entwicklung, gerade in Zeiten der Globalisierung. Ohne politische Stabilität kann keine Reform der ökonomischen Verhältnisse nachhaltig erfolgreich sein. Das, was unter dem einen Regime aufgebaut wurde, wurde vom nächsten stets wieder eingerissen.

Der neue Präsident: Demokratische Stabilität als Voraussetzung für den Ausweg aus der Armutsfalle

Den beschriebenen historisch-gesellschaftlichen Kräften muss sich ein neugewählter madagassischer Präsident stellen. Im besten Falle hat Madagaskar Anfang 2014 eine nationale Regierung, die auch die Akzeptanz derjenigen genießt, die am 20. Dezember unterliegen werden. Mittelfristig geht es jedoch darum, dass das Resultat an den Urnen nicht in zwei oder vier Jahren wieder infrage gestellt wird – durch einen inszenierten Volksaufstand oder eine anders geartete politische Krise. Ein *nation-building* ist erforderlich, das Oppositionskräfte nicht marginalisiert, sondern einbindet und auf einen demokratischen Grundkonsens hinwirkt. Traditionelle gesellschaftliche Werte müssen in eine moderne politische Ordnung übersetzt werden. Dies ist die Voraussetzung für den Erfolg der madagassischen Demokratie und damit auch die Voraussetzung für einen gelungenen ökonomischen Ausweg aus der Armutsfalle. Auf den neuen Präsidenten wartet zweifelsohne eine Mammutaufgabe.

4. Exemplarisch sei hier das *fihavanana* genannt, das in den intellektuellen Debatten über die politische und gesellschaftliche Kultur der Insel omnipräsent ist. Eigentlich wurden damit erweiterte Verwandtschaftsverhältnisse bezeichnet, die innerhalb einer Gemeinschaft aber die guten Beziehungen meinen, die alle miteinander verbinden. Es kann am ehesten mit einer Art Solidarität übersetzt werden. Die Übertragung einer verwandtschaftlich oder gemeinschaftlich begründeten Solidarität auf die Ebene der Nation ist aber nie gelungen. Vgl. Sylvain Urfer: Madagascar: Une culture en péril?, Mai 2012.



Literatur

Africa Confidential (2013): No princes on the ballot, 4. Oktober 2013.

Friedrich-Ebert-Stiftung/Liberty32 (2013): Participation et Perceptions Politiques du Citoyen, Septembre 2013.

Marcus Schneider (2013): Die Krise, die nicht vergehen will. Madagaskar in der Sackgasse. FES-Perspektive, Juli 2013, <http://library.fes.de/pdf-files/iez/10196.pdf>.

SeFaFi (2013): Präsidentielles de 2013: Bilan du 1er Tour, 4. November 2013.



Über den Autor

Marcus Schneider ist seit 2012 Regionalberater im Südlichen Afrika und betreut das Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung in Madagaskar.

Impressum

Friedrich-Ebert-Stiftung | Referat Afrika
Hiroshimastr. 17 | 10785 Berlin | Deutschland

Verantwortlich:
Manfred Öhm, Leiter des Referats Afrika

Tel.: ++49-30-26935-7441 | Fax: ++49-30-26935-9217
<http://www.fes.de/afrika>

Bestellungen/Kontakt hier:
konstanze.lipfert@fes.de

Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet.

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.



ISBN 978-3-86498-742-7